

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Walter Deeken: Das Land an der unteren Soeste und Santer-Ems

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Walter Deeken

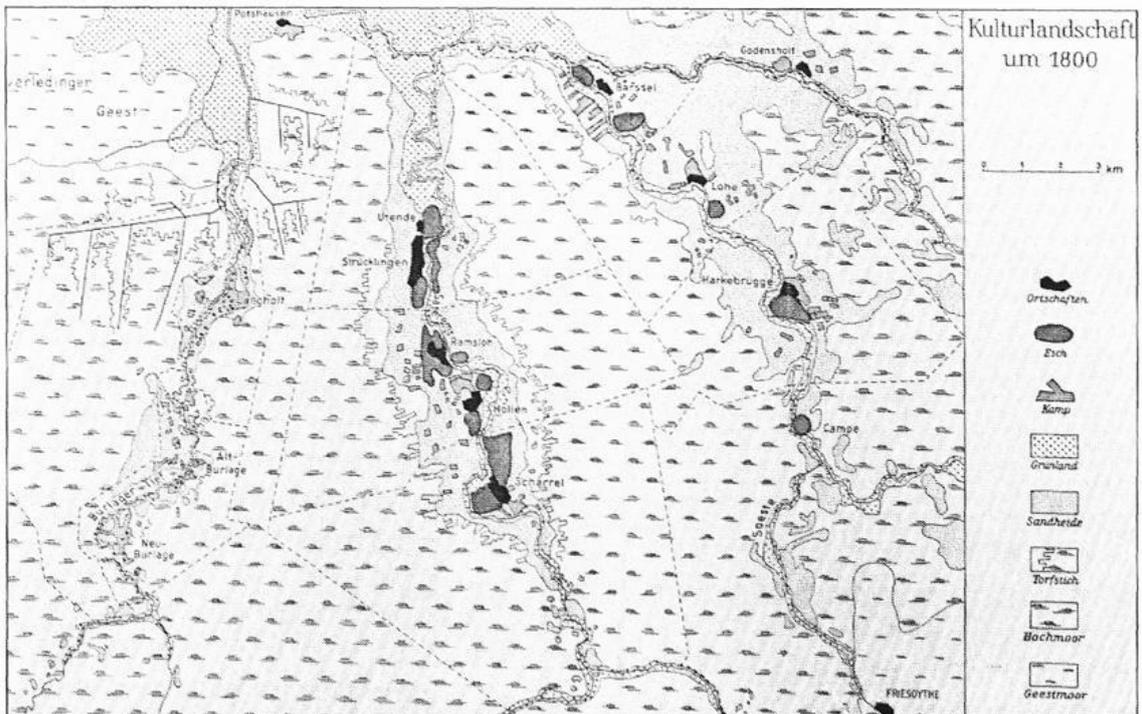
Das Land an der unteren Soeste und Sater-Ems

Zum Verständnis zunächst ein wenig Geographie: Die *S o e s t e* kommt aus dem Gebiet der Cloppenburger Geest. Diese liegt etwa 30 Meter höher als das mittlere Hochwasser der Nordsee. Viele kleine und kleinste Gräben und Bäche leiten ihr das Wasser zu, so daß sie etwa 20 km weiter nach Norden, in Friesoythe, schon ein ansehnliches Flößchen geworden ist. Kurz vor Kampe nimmt sie als letzten Fluß die Lahe auf, die aus der Gemeinde Garrel kommt. Der Ursprung der *M a r k a* liegt auf der Geest zwischen Lindern und Vrees. Von dort bis zum Küstenkanal hat sie auf etwa 20 km Länge nur etwa 10 m Gefälle. Bei Sedelsberg am Küstenkanal vereinigt sie sich mit der Ohe, die ihr Wasser aus dem Hümmling holt. Vom Zusammenfluß dieser Wasserzüge an heißt der Fluß *S a t e r* — *Ems*.

Etwa 6 km westlich fließt ein drittes Flößchen, das Burlager (später Langholter) *T i e f* nach Norden. Es mündet in die Leda. In Ostfriesland heißt die Sater—Ems *L e d a*; die Soeste heißt bei Barßel Barßeler Tief, dann *J ü m m e*. Kurz vor Leer fließt die Jümme in die Leda. Diese mündet südlich von Leer als ein mehr als 150 Meter breiter Fluß in die Ems.

In der Nacheiszeit haben die Winde, die hauptsächlich vom Meere, also von Westen wehten, die Talsande fortgetrieben, so daß an manchen Stellen flache Mulden, sogenannte Schlatts entstanden. In der Nähe der Flüsse häufte sich der Sand an manchen Stellen zu etwa 10 Meter hohen Dünen. Auf den Sanden wuchsen Kiefern und Birken.

Aber die feuchten und warmen Winde begünstigten das Wachsen der Torfmoose. Diese Pflanzen können das Regenwasser speichern (bis zu 90 % der Pflanzenmasse). Ihr Wachstum ist nicht mehr vom Grundwasser abhängig. Eine mächtige Moosdecke entwickelte sich, erstickte die Baumwurzeln und vertorfte. Ein Beweis sind die vielen Baumstubben, die den Torfgräbern so viel Mühe und Ärger bereiten. So entstanden im gesamten Hunte-Ems-Gebiet riesige Hochmoorflächen, in denen die Torfschicht z.B. im Scharreler



*Die schmalen Talsande der Soeste, Sater-Ems und des Burlager Tiefs waren noch 1800 von riesigen Moorflächen eingeschlossen.
Zeichnung: Mechtild Schwalb*



*Wo die Winde die Talsande forttrieben, entstanden die Schlatts.
(Harkebrügge 1936)*



*Von Kiefern und Birken bewachsen, boten die Dünen den Mooren
Einhalt. (Harkebrügge 1940)*



*Über solche Wege dürften die Siedler ins Land gezogen sein.
Harkebrügge 1937*



Die Ohe bei Heidbrücken, bis hier etwa konnten kleine Boote fahren.



Sandsturm in der Loher Ostmark (1955)

Westmoor eine Höhe bis zu 5m erreichte.

Nur die Flugsandrücken und Dünen an den Flüssen boten den Mooren Einhalt. Dadurch wurde die riesige Moorfläche in parallel verlaufende breite Streifen geteilt. Sie heißen an beiden Seiten des Burlager Tiefs Klostermoor, an der Sater-Ems Westermoor (den nördlich von Esterwegen liegenden Teil nennt man auch Dose) und Ostermoor. Die Soeste trennt Kammermoor, Langenmoor und Kortemoor vom Ostermoor.

Die Besiedlung: Wann die Täler an der Soeste und Sater-Ems besiedelt wurden, kann man nicht mehr feststellen. Aber die schiffbaren Flüsse und durchgehende, bis drei Kilometer breite sandige Flächen machten die Flußgebiete leicht zugänglich. Das Soesteland war vom Norden her über den Fluß, aber auch von Süden her über einen Sandrücken bei Friesoythe oder Altenoythe leicht zu erreichen. Dagegen wurde das Saterland wegen der unpassierbaren Hoch- und Niederungsmoore im Süden, überwiegend vom Norden her besiedelt. Doch waren Zuwanderungen auch über die Marka und Ohe möglich. Die Marka konnte bis Ellerbrock mit Kähnen und die Ohe bis Heidbrücken bei Lorup mit kleinen Booten befahren werden. Von Ost nach West verhinderten die Moore jede Verbindung der Flußlandschaften.

Auf einer Karte des Bistums Münster im Atlas des Mercator um 1590 steht im Breich der Sater-Ems (Ramsloh) folgende Inschrift: „*His in vicinis locis sunt antiqui monumenta ex congestis inusitatae magnitudinis lapibus*“. „Hier und in den benachbarten Orten befinden sich viele Denkmäler der Vorzeit, die aus zusammengesetzten Steinen von ungewöhnlicher Größe bestehen.“ Hier ist sicher der Hümmling gemeint. Aber noch 1955 standen in Ramsloh am Ostufer der Sater-Ems vier oder fünf Steine, etwa 1,50 - 2 Meter hoch, im Abstand von 20 bis 30 Metern in einer gebogenen Reihe. Offensichtlich war diese Stellung nicht zufällig. Seit den Tiefpflugarbeiten in diesem Gebiet sind sie verschwunden.

Die ältesten Beweise der Siedlung stammen aus der mittleren Steinzeit. Die Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Emden hat um 1930 an der Leda und Sater-Ems Forschungen durchgeführt und besonders bei Ramsloh und Scharrel Feuersteingeräte wie Bohrer, Schaber, Messer und Pfeile und viele andere Abfälle gefunden. Danach dürften die Flußlandschaften schon in der Steinzeit besiedelt gewesen sein. Nieberding schrieb 1840 in seiner Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster: „*Die erste Ansiedlung geschah familienweise, allmählich und einzeln, wie es die Bedürfnisse an Acker- und Weideland er-*

forderten. Jeder umgab seine Wohnung mit einem Hofraum, auf welchem er seine Ställe und Scheunen hatte und sein Vieh nachts in Schutz holen konnte. Den Heideboden und das von Holz entblößte Land bebauten sie, solange noch Produktionskraft in demselben vorhanden war. Dann wählten sie einen anderen Boden zum Acker. Sie hatten ja Raum genug.“

Auch an der Soeste und Sater-Ems werden die ersten Siedler bis zur karolingischen Zeit diese „ungeregelte Feld-Gras-Wirtschaft“ angewandt haben. War das Ackerland ausgenutzt, mußte es 30 - 40 Jahre als Brache liegen bleiben.

Die Eschwirtschaft: Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Siedlungen an der Soeste und Sater-Ems größer, einmal, weil die Familien größer wurden. In ganz Deutschland kann man eine starke Vermehrung der Bevölkerung feststellen. Man muß aber auch annehmen, daß aus dem Norden friesische Siedler hinzukamen, die durch die Vergrößerung des Emstrichters (z.B. Dollart) im 12. Jahrhundert ihr Land und damit ihre Lebensgrundlage verloren haben. An der Soeste entstanden die Siedlungen Barßel, Lohe, Harkebrügge und Kampe, an der Sater-Ems Utende mit Stücklingen, Ramsloh mit Hollen sowie Scharrel. In allen Urkunden und Nachrichten werden die Dörfer an der Sater-Ems nur gemeinsam genannt: Saterland. Es fällt auf, daß die Siedlungen an der Soeste und die Kirchdörfer an der Sater-Ems alle ca. 4 km auseinander liegen. Während an der Soeste die Besiedlung auch von Süden her möglich war, gab es nur für das Saterland wegen der unüberwindlichen Moore diese Möglichkeit nicht. So ist es zu verstehen, daß sich das Saterland zu dem friesischen Volk bekannte.

Die ungeregelte *Feldgraswirtschaft* reichte nicht, die wachsende Bevölkerung zu ernähren. Man hatte schon in der Karolingerzeit gelernt, das Land mit Gras- und Heideplaggen zu düngen. Man konnte es so als Daueracker für das Brotgetreide nutzen. Die Plaggen wurden in der Heide und zum Teil auf Grünland mit der Plaggenschuppe, die eine lange Blechplatte hatte und später sogar mit dem „Plaggenpflug“ gelöst und in die Ställe gebracht. Dort vermischte das Streugut sich mit dem Mist und der Jauche. So konnte nach der Lagerung und Zersetzung viel mehr Dünger auf das Land gebracht werden. Durch die jahrhundertelange Aufbringung des Düngers konnten sich einige Esche bis zu einem Meter über die Umgebung heben. Die weiten Sand- und Moorflächen wurden nicht in Kultur genommen. Sie gehörten der Gemeinschaft: z.B. für die Schaftrift und zum Plaggenstechen. Die Grenzen zwischen den Gemarkungen der Dörfer waren in den Bereichen der



Lohe: Noch heute erkennt man die enge Lage der Höfe.



Harkebrügge: Der alte Ortsteil.



Abgehende Söhne konnten in der Mark siedeln.

(Harkebrügge 1936)



*Bei der Kirche in Ramsloh versammelten sich die Bürgermeister
des Saterlandes.*

(Die Kirche wurde 1897 abgebrochen)

Niederungen und Sandböden scharf gezogen. Sie verliefen in gerader Linie rechtwinklig zu den Flüssen ins Moor. Hier waren Grenzen überflüssig.

Lohe hatte nur einen kleinen Esch. Diese Bauerschaft hat deswegen ihre Struktur bis etwa 1900 beibehalten. Es blieb bis dahin ein Dorf mit acht Erbhöfen. Die acht Vollerben waren die einzigen Besitzer der Loher Mark. Nicht erberechtigte Söhne konnten seit dem Mittelalter und erst recht nicht zur Zeit der Markenteilung siedeln. Die Loher Mark bestand fast nur aus unfruchtbarem Bleichsandboden und nur kleinen Moorflächen besonders westlich der Soeste. Neubauern hätten bei dem schlechten Boden nur existieren können, wenn sie in der Heide riesige Schafherden gehalten hätten. Diese Schafherden hätten aber den Altbauern das Weiderecht geschmälert. Selbst bei der Markenteilung 1877 — 79 entstanden in Lohe keine neuen Anbauerstellen; denn die Marken wurden restlos auf die acht Bauerstellen aufgeteilt. Neusiedlerstellen konnten nur auf der „*tertia marcalis*“, dem Drittel der Mark, das der Staat beanspruchte, entstehen. Im Osten der Loher Mark entstanden damals der Karolinenhof und der Friesenhof. Die anderen Siedlungen entstanden erst nach dem ersten und besonders nach dem zweiten Weltkrieg durch die Tiefpflugarbeiten.

Auch *Harkebrügge* behielt im Laufe der Jahrhunderte rein landwirtschaftlichen Charakter. Aber hier war es den abgehenden Söhnen schon früh gelungen, von den Vollerben eine Siedlung in der Mark zu erreichen. Sie bauten sich dort kleine Landarbeiterhäuser und konnten durch Hollandgängerei, Schafzucht und Imkerei und später durch Moorbrandkultur existieren; denn ihre Hofplätze lagen teils (besonders nach Osten) am Mostrand. Sie verkauften den Torf und kultivierten das abgegrabene Land.

Anzahl der Familien: 1473: 8 Fam. mit 25 Pers. 1749: 32 Fam. 1939: 221 Fam. 1965: ca. 1608 Personen. An der Markenteilung 1877 waren 9 Vollerben, 20 Drittelerben und 1 Sechstelerbe beteiligt.

Barßel bildete in diesem Flußtal eine Ausnahme. Das Dorf dürfte wie das Saterland hauptsächlich von Friesland aus besiedelt sein. Hier mündet das Nordloher Tief. Auch der Gezeitenwechsel reicht noch bis hier. Ziemlich regelmäßig wurden die niedrigen Wiesen der unteren Soeste und der Sater-Ems von den aufsteigenden Fluten überschwemmt. Der Schlick aus dem Watt setzte sich hier ab und düngte die Flächen. 1473 wohnten in Barßel 11 Familien, also einige mehr als in Lohe oder Harkebrügge. Um 1700 waren es 60 Familien. 40 Jahre später hatte sich die Zahl verdoppelt. 1816 hatten sich 16 Familien in Barßelermoor, am Westufer der Soeste

angesiedelt. 1939 wohnten in Barßel und Barßelermoor 365 Familien. Wegen der günstigen Lage am „Waterstrome“ stellten die Barßeler die Schifffahrt in den Mittelpunkt ihrer Wirtschaft. Zunächst war der Torfhandel nach Ostfriesland das Haupteinkommen der Bewohner. Noch 1934 konnte man am Westufer des Flusses die schmalen Moorstücke im Privateigentum erkennen. Als die Torfschifffahrt nichts mehr einbrachte, wurden die Barßeler Seeleute und Kapitäne. Sie fuhren, zum Teil auf eigenen Schiffen, die aber wegen ihrer Größe oft den eigenen Hafen nicht anlaufen konnten, als Kapitäne und Steuerleute um die ganze Erde. 1847 waren in Barßel 114 Schiffe gemeldet. Davon fuhren 90 nur auf dem „Tief“, also bis Leer, 12 auf der Ems, 12 Einheiten waren Seeschiffe. Fast 20 % der Einwohner Barßels waren damals Seeleute und Kapitäne. Drei Werften bauten kleinere Schiffe. Die Rümpfe der größeren Schiffe wurden wegen des Holzreichtums im Ammerland gezimmert, über das Nordloher Tief nach Barßel gebracht und dort mit Mast, Segel usw. ausgerüstet.

Wie der Unterlauf der Soeste (Barßel), so wird auch das Saterland mehr vom Norden her, also von den Friesen besiedelt sein. Die Hoch- und Niederungsmoore im Süden der Sandinsel konnten nur bei langer Trockenheit oder starkem Frost begangen werden. Sie mit Fahrzeugen zu überqueren, dürfte zu schwer gewesen sein.

Ubbo Emmius (1547-1627), der Geschichtsschreiber des Frieslandes, schreibt: *„Die Einwohner des Saterlandes ... das einstmals ein Teil des Oberledinger Landes gewesen ist, sind friesischer Herkunft und haben sich freiwillig in den Schutz des Bischofs von Münster begeben zu einer Zeit, als in Friesland großer Umsturz erfolgte, und erfreuen sich jetzt der Gesetze, die sie von den Vätern übernommen haben und jeden sonstigen Rechts der Freiheit in einer Zeit der so großen Untertänigkeit der Nachbarn.“*

Auch die Verfassung und Vertretung des Saterlandes ist friesisch. Ihr Vorbild sind die friesischen Lande. Im 11./12. Jahrhundert entwickelten die Bewohner im südwestlichen Ostfriesland Gebiete mit voller Selbständigkeit mit der Bezeichnung „Land“ (z.B. Overledingerland, Rheiderland, Moormerland). Jedes Land regierte sich selbst. Die Lande waren im 12.-14. Jahrhundert nur locker im Upstalsboom-Verband zusammengeschlossen. Das Saterland war für kurze Zeit Mitglied in diesem Verband. Es unterschrieb auch die Konventionen gegen Störtebeker. Auch unter der Herrschaft des Bistums Münster haben die Saterländer um ihre Rechte gekämpft, mit Protesten und Eingaben. Sie beriefen sich dabei auch auf den Status von Friesoythe, das allerdings



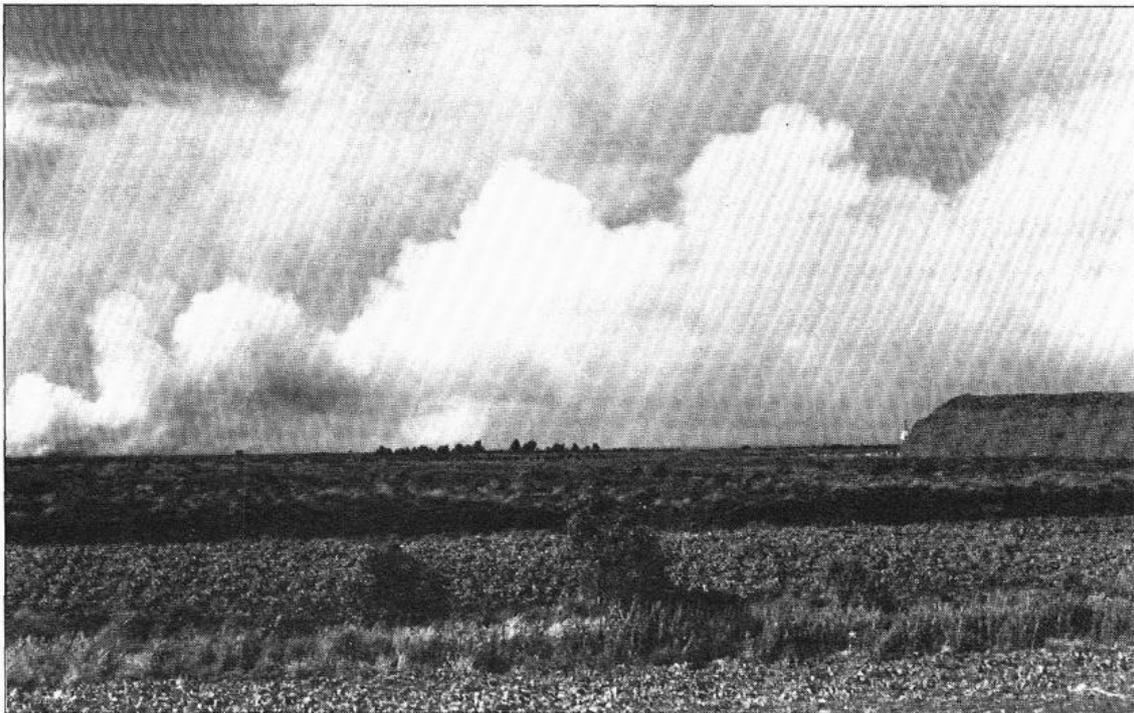
Auf diesem Fluß zogen die Saterländer ihre Boote.



Torfstechen mit Sticker und Jager.



*Ein Siedlerhaus aus dem 19. Jahrhundert, links der Stall, rechts die Wohnung.
(Ramsloh)*



Zu Zeiten des Moorbrennens zogen die Rauchschwaden über ganz Norddeutschland.

keine Rechte der sog. „friesischen Freiheit“ besaß. Die 12 Mitglieder der Landesverwaltung nannten sich sogar „Bürgermeister“; und das ging bis ins 19. Jahrhundert. Sie erreichten und behielten: *Die Teilbarkeit der Grundstücke, freie Verfügung über sie und die eigene Mark; freie Jagd und Fischerei; Freiheit von allen Diensten der Landfolge; keine Abgaben, außer der jährlichen Butterleistung von 4 1/2 Tonnen; sie versuchten, Bevollmächtigte zu den fürstlichen Landesversammlungen zu schicken, was auch zeitweilig akzeptiert wurde; sie hatten eigene Mühlen, freien Handel und freies Gewerbe, freie Brauerei und Brennerei.* So wie die Saterländer ihre Freiheit verteidigt haben, bewahrten sie auch ihre friesische Sprache, die in Ostfriesland schon 1600-1700 verloren ging und auf der Insel Wangeroog 1923 zuletzt gesprochen wurde.

Die Verträge, Gerechtsame (Gesetze) von 1587, Abschriften von Gerichtsverhandlungen usw. dazu Normalmaße und Gewichte wurden in der mit drei Schlössern versehenen „Bundeslade“ in der Kirche zu Ramsloh aufbewahrt.

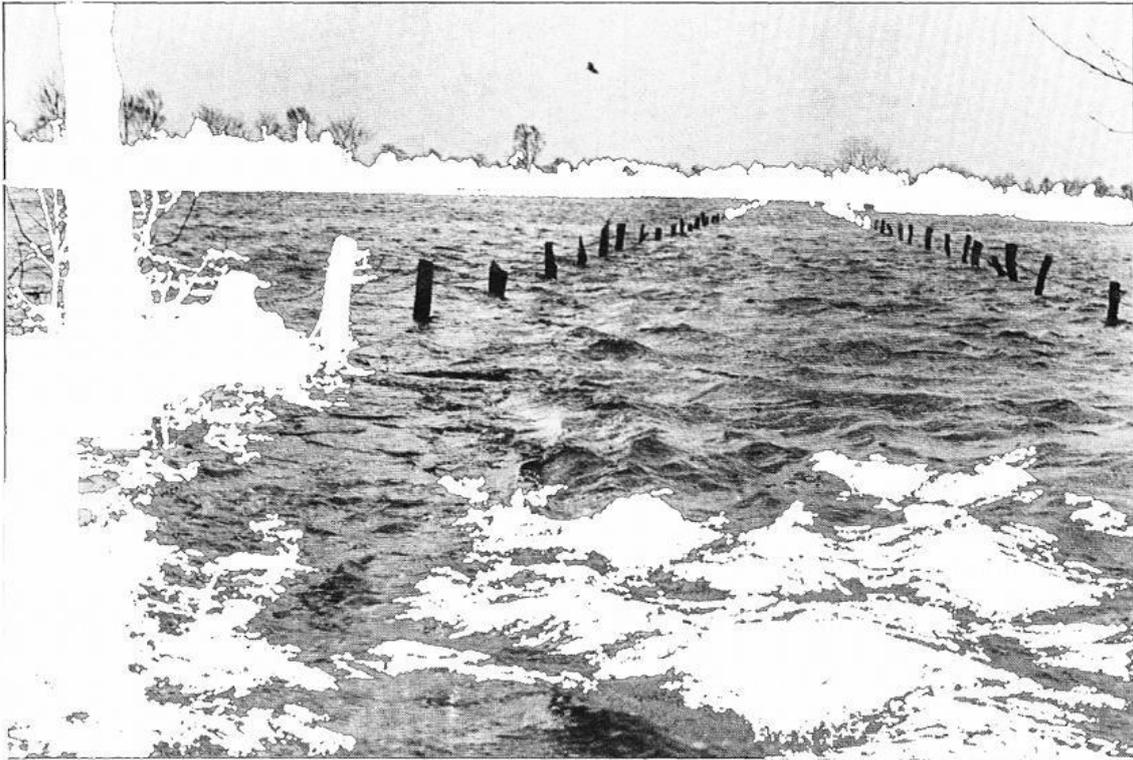
Zur Zeit der französischen Besatzung 1812 wurde der Inhalt der Lade vom Maire festgestellt, dann die Maße und Gewichte zurückgelegt. Aber die geschriebenen Dokumente wurden in der französischen Bürgermeisterei (in Friesoythe) sichergestellt.

Die Niederländer Hettema und Posthumus haben 1836 in ihrem Buch „Onze Reis naar Sagelterland“ auf rund 150 Seiten Gesetze, Verträge, Eingaben veröffentlicht, die das Saterland betreffen.

In alten Urkunden wird immer nur das Land genannt, nie die einzelnen Dörfer: Scharrel und Ramsloh mit Hollen und Strücklingen mit Utende und Bollingen, wobei das Kirchdorf Strücklingen wohl zuletzt entstanden ist. Weil es günstiger an der Ems lag, wurde es wohl zum Hauptort.

Die älteste Kirche dürfte in Ramsloh gestanden haben. Hier fanden am Fastnachtstag auch regelmäßig die Versammlungen der 12 Bürgermeister statt. Zu ihnen gehörten je vier Männer aus den drei Kirchspielen. Jährlich wurden aus der Reihe der Erbeingesessenen je zwei neue Mitglieder gewählt. Sechs schieden aus. Auch das Saterländer Landgericht tagte bei der Kirche. Es war keinem anderen Gericht unterstellt. Die Kompetenz der Saterländer Gerichtsbarkeit wurde 1521 wohl durch die neue münstersche Gerichtsordnung eingeschränkt, hatte aber noch im 18. Jahrhundert besondere Rechte.

Die Siedlungen an der Sater-Ems: Die alten Eschdörper bestanden sicherlich schon vor dem 13. Jahrhundert, aber die Entwicklung verlief anders als an der Soeste. Schon im frühen Mittelalter



Überschwemmungen sind seit der Eindeichung der Flüsse selten geworden. (Ramsloh 1956)

wandten sich die Bewohner von der alleinigen Ackerwirtschaft ab. Sie betrieben mit ihren Booten auf der Sater-Ems einen regen Transithandel zwischen dem Binnenland und den Häfen in Ostfriesland. Auf dem Gutshof in Ellerbrock (heute Peters) war der Umschlagplatz. Sie brachten Brotgetreide und Findlinge für den Straßenbau nach Norden und nahmen Butter, Käse, Heringe, Hafer und Gerste zurück. Hoche schrieb 1800 in seinem Buch. *Reise in das Saterland ... : Dieser Transithandel oder die Umwech selung der Ladungen ist hier sehr groß. Sehr vieles, was nach der Nordsee gehet und nicht über Bremen geht, passiert hier durch, und so vieles, was aus der Nordsee über Emden gehen soll.*

Die Boote faßten die Fracht von zwei vierspännigen Wagen. In Strücklingen wurde auf größere, meist Segelschiffe umgeladen. Die Landwirtschaft wurde von den Frauen betrieben. Sie säten, ernteten, bauten Flachs an und verarbeiteten ihn. Notfalls halfen sie den Männern, die Boote zu ziehen.

Bald aber lernten die Saterländer ihre eigenen Bodenschätze, den Torf, zu vermarkten. Riesige Mengen Torf gingen im Mittelalter über Leda und Ems ins holzarme Ostfriesland nach Leer, in die Ziegeleien unterhalb Leer und nach Emden. Sogar nach Holland

wurde der Torf geliefert. Das Saterland war sozusagen das „Ruhrgebiet“ für die Unterems.

Im Saterland herrschte das Recht der freien Teilbarkeit des Grundbesitzes und des Anteils an der Mark. Alle an der Schifffahrt Beteiligten konnten sich daher durch eine kleine Landwirtschaft und geringe Viehhaltung selbst versorgen. Viel wichtiger war, daß für den Torfstich jedem am Moorrand ein angemessener Streifen zustand. Die Länge ins Moor hinein brauchte nicht abgegrenzt zu werden. Man konnte ja nur so weit hinein, wie das Moor zum Abtorfen entwässert war. So entstanden die langen schmalen Moorteile; manchmal nur 15-30 m breit, aber 4 km lang. Die einzelnen Stücke wurden durch Entwässerungsgräben abgeteilt.

So ist es erklärlich, daß die Teilbarkeit der Grundstücke und die Schifffahrt das Wachstum der Bevölkerung im Saterland sehr förderte. Das Personenschätzungsregister des Amtes Cloppenburg von 1473 nennt für das Saterland 141 Haushalte mit 875 Personen. In Barbel, Lohe und Harkebrügge zusammen wohnten damals 26 Familien mit 87 Personen. Zum Vergleich: Die Stadt Friesoythe hatte 99 Familien mit 280 Personen.

Weil Hollen durch ein breites Heidegebiet, die „Brand“, ca 2 km vom Moor entfernt lag und durch eine breite Niederung, die „Nieden“, schlecht ans Wasser kam, hat Hollen weniger von der Schifffahrt gehabt und ist mehr ein landwirtschaftliches Dorf geblieben. Im Norden wurde Strücklingen am Wasser das Haupt- und Kirchdorf, während Utende wie Hollen mehr der Landwirtschaft verbunden blieb. Bis Strücklingen konnten, besonders bei auflaufender Tide auch größere Segelschiffe fahren. Darum wurde hier von den kleinen Booten oft auf diese umgeladen.

Etwa um 1600 kam für das Saterland der Rückschlag. Die Kaufleute in Emden und Leer besannen sich, daß der Torf aus dem Saterland durch die hohen Transportkosten zu teuer wurde. Sie hatten vor der Haustür doch Torfvorräte genug. Sie gründeten nach niederländischem Muster die Fehnkolonien mit den geraden schiffbaren Kanälen. Großfehn wurde 1633 von vier Emdener Kaufleuten gegründet, Papenburg 1638, etwa um die gleiche Zeit Rhauderfehn am Unterlauf des Langholter Tiefs.

Die Saterländer Schifffahrt ging zurück. Nur einmal, zur Zeit der Kontinentalsperre, etwa 1806-1812 lebte sie wieder auf. Die Landstellen im Saterland waren durch die Teilungen zu klein geworden. Man war gezwungen, die Moorränder zu besiedeln. Am Rande des Ostermoors entstanden 1760 Hollenermoor, dann Langhorst, Neuwall und Sedelsberg. Am Westmoor entstanden Hollen-Brand,

No. 7. Erlaubnis Bescheinigung
 für Eilert Block zum abbrennen
 folgender Moorplätze
 a. im Moor oben Hefjant Hant
 b. dito dito Wulffsfeld
 c. der Platz in Raggelfeld
 d. dito in Lornen
 e. im Moor oben Müllersief
 f. der Aufsicht Aufsicht
 g. im Moor oben Landwiler
 Oldenburg 1834. May 21. ²
 C. Kemmerling

Erlaubnisschein zum Moorbrennen für Eilert Block vom 21. Mai 1835.

Bätholt (Hinterholz) und Heselberg.

Das nicht abgetorfte Moor war nur für den Buchweizenanbau geeignet. In der kurzen Zeit des Wachstums brachte die Ernte viel Weizenkorn. Wenn die Frucht wegen der späten Nachtfröste nicht gedieh, konnte das Kraut noch als Viehfutter verwertet werden. Vor der Aussaat wurde das Moor durch kleine Gräben an der Oberfläche entwässert, aufgelockert und im Frühjahr angezündet. Riesige Rauchschwaden zogen dann bei Westwind über Norddeutschland hinweg. Vereine gegen das Moorbrennen (z.B. in Bremen) wurden gegründet. Das Brennen sollte verboten werden. Aber die Moorbauern konnten durch Eingaben an die Behörden immer wieder — wenn auch beschränkte — Brennerlaubnis erhalten. 1927 wurde die Brandkultur endgültig verboten. (Inzwischen kannte man ja auch den Kunstdünger.)

Etwa 1910 entstanden die großen Torfwerke. Hunderte von Arbeitern, die nur wenig Ackerland besaßen, fanden hier ihren Lebens-

unterhalt, wenn sie den Weißtorf in dicken Soden stachen und zum Trocknen aufschichteten. Loren auf Schienen brachten den Torf für die Weiterverarbeitung ins Werk.

Ein Beispiel: Im Moorgut Ramsloh, ca 1000 ha groß, liegen für den Transport mehr als 40 km Schienen. Heute wird der Torf, auch der tiefer sitzende Schwarztorf mit riesigen Maschinen gestochen, geschichtet und verladen. 1856 baute man den Hunte-Ems-Kanal von der Hunte bis zur Leda. Im Ostermoor entstand die Siedlung Elisabethfehn.

Durch Tiefpflugarbeiten, Entwässerung, Verkoppelung der Moorfelder und durch Straßenbau konnten neue Landstellen geschaffen werden. Wo es vor 1950 noch unfruchtbares, fast unbrauchbares Moor gab, liegen heute schmucke Bauernhöfe, die aus den Kirchdörfern ausgesiedelt wurden.

Leda und Jümme bzw. Sater-Ems und Soeste wurden bis Hollen und Harkebrügge eingedeicht. Das größte Sperrwerk Deutschlands südlich Leer verhindert, daß bei Sturmflut das Wasser in die Flüsse dringt. Überschwemmungen gibt es noch selten; denn viele Pumpwerke heben bei Hochwasser das Regenwasser in die Flüsse. Seitdem kann auch niedriges Land beackert werden. Und man bemühte sich an Sater-Ems und Soeste um Industrieanlagen. Als Beispiel seien zwei große Fabriken genannt: Das Kabelwerk in Ramsloh und das Gardinenwerk in Sedelsberg bieten vielen Arbeitern Arbeit und Lohn.

1983 waren in der Gemeinde Barbel 9720 Einwohner gemeldet. In der Großgemeinde Saterland wohnen heute 9574 Personen.

Literatur

1. Bröring, Julius, Das Saterland 1897
 2. Hanisch, Friesische Freiheit, Sater Freiheit ... 1965 Aufsatz in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis
 3. Hettema en Posthumus, Onze Reis naar Sagelsterland, 1836. Nachdruck bei Verlag Schuster, Leer
 4. Hoche, Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland ... 1809 Nachdruck Verlag Schuster, Leer
 5. Minsen, Joh. Fr., Mitteilungen aus dem Saterland, 1854
 6. Sello, Saterlandes ältere Geschichte und Verfassung, 1896. Nachdruck bei Ostendorp Verlag, Rhaderfehn
 7. Schulte, Heinrich Handschriften im Stadtarchiv Friesoythe
 - a. Friesoythe, die Stadt der Hanse
 - b. Die Urfarre Altenoythe
 - c. Barbel an den Waterstrome
 - d. Saterland ein Land der Friesen
 8. Schwalb, M. Die Entwicklung der bäuerlichen Kulturlandschaft in Ostfriesland und Westoldenburg, 1953, Geographisches Institut der Universität Bonn
 9. Siebs, Das Saterland, in: Zeitschrift für Volkskunst, Berlin, 1893
 10. Sieve, P. Personenschatzregister des Amtes Cloppenburg von 1473, Heft 8 der Roten Reihe des Heimatbundes für das Oldenb. Münsterland
 11. Hellbernd und Möller, Oldenburg, Nachschlagewerk 1965
-

Heinrich Hachmüller

Die Rekatholisierung des Oldenburger Münsterlandes (1613-1624)

Die Lage vor 1613

Die Reformation hatte auf Betreiben des Münsteraner Bischofs Franz von Waldeck und unter Mitwirkung des Reformators H. Bonnus auch im Niederstift Münster Einzug gehalten. Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts hatte sie sich so weit ausgebreitet, daß dieses ganze Gebiet als protestantisch angesehen werden mußte. Katholische Gottesdienste wurden nur noch an einem Ort, in Meppen, gehalten.

Die protestantischen Pfarrgemeinden, die sich hier entgegen den reichsrechtlichen Gesetzen unter der Herrschaft eines katholischen Fürstbischofs behaupten konnten, wurden nicht geleitet durch eine übergeordnete Kirchenhierarchie, sondern durch die lokalen Adelsfamilien und Bürgerschaften, die in der Personal- und Kirchenpolitik sehr eigenmächtig entscheiden konnten. Diese Form der Kirche, die sich auf die regionalen und lokalen ständischen Privilegien gründete, wurde gestützt durch eine breite Zustimmung der Bevölkerung, die es gar nicht bedauerte, daß die formal vorhandene geistliche und politische Territorialmacht sich kaum bemerkbar machte.

Die Visitation des Dr. Joannes Hartmann

Grundlegend geändert wurden die konfessionellen Zustände im Niederstift unter Ferdinand von Bayern, dem jüngeren Bruder des bayrischen Herzogs Maximilian I. . 1612 wurde er Erzbischof und Kurfürst von Köln und gleichzeitig noch Fürstbischof von Hildesheim, Lüttich und Münster. Damit befand sich am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges ein mächtiger Block geistlicher Territorien in Nordwestdeutschland fest in der Hand des katholischen Bayern.

Ferdinand erhielt eine gründliche Erziehung und Ausbildung durch die Jesuiten. „Geprägt von persönlicher Integrität und echter Frömmigkeit“⁽¹⁾ war er zutiefst überzeugt vom katholischen Glauben. Er sah innenpolitisch seine Hauptaufgabe darin, die
